

Rohstoffabbau

Steinbrüche und Kiesgruben

Industrie und Naturschützer reparieren Schäden

Lange Zeit galten Rohstoffabbau in Steinbrüchen oder Kiesgruben und Naturschutz als unvereinbar. Inzwischen werden die Eingriffe in die Landschaft von Umweltverbänden und Politikern nicht nur als Belastung, sondern auch als Chance für Artenvielfalt gesehen. Doch in der Praxis bereitet der Artenschutz der Steine- und Erdenindustrie nach wie vor Schwierigkeiten.

Von Jürgen Schmidt

STUTTGART/OSTFILDERN. Eine Urzeitweide für freilebende Taurus-Rinder in einem Steinbruch von Heidelberg-Cement, der Konkurrent Holcim als Vorreiter bei der Generierung von Ökopunkten durch Naturschutzmaßnahmen, mittelständische Steinbruchbetreiber, die sechsstelligen Beiträge für die Erforschung und Umsiedlung der Bechsteinfledermaus ausgeben.

Die Steine- und Erdenindustrie, öffentlich oft als Naturzerstörer wahrgenommen, hat sich vielerorts des Artenschutzes angenommen. In den Betrieben, gleich welcher Größenordnung, habe in den vergangenen 15 Jahren ein Umdenken stattgefunden, erklärt Thomas Beißwenger, Hauptgeschäftsführer des Industrieverbands Steine Erden Baden-Württemberg (Iste). Das bestätigt selbst der Landesvorsitzende des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu), André Baumann.

Gemeinsame Erklärung von Naturschützern und Industrie

Die Kooperation zwischen Naturschützern und Abbaunternahmen ist allerdings kein Selbstläufer. „Es ist aufwendig und anstrengend, Kompromisse zu finden“, konstatiert der Nabu-Landeschef. „Das sind ja keine Naturschutzunternehmen.“ Bislang sei man aber in allen Fällen, mit denen der Nabu auf Landesebene befasst gewesen sei, auf „einen grünen Zweig“ gekommen. Beide Verbände hatten schon im Jahr 2000 eine gemeinsame Erklärung

Unternehmen nutzen Ökokonto für Ausgleich

Mit Ökopunkten können Eingriffe kompensiert werden

STUTTGART/OSTFILDERN. Der Geschäftsführer der Flächenagentur Baden-Württemberg und der Landsiedlung, Bernhard Kübler, bezeichnet das Ökokonto als „Sparbuch für Flächenbeanspruchung“. Denn dank der 2011 in Baden-Württemberg per Verordnung eingeführten Regelung können Kompensationsmaßnahmen für Eingriffe in die Umwelt, die dem Naturschutzrecht unterliegen, schon auf Vorrat erbracht werden. Ein Unternehmen, das etwa eine neue Produktionshalle bauen will, kann dafür Ökopunkte von anderen Institutionen kaufen.

Die Flächenagentur hat dazu eine Handelsplattform im Internet eingerichtet. Die Agentur wird von der Landsiedlung, der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg und der Steine und Erden Service Gesellschaft, einer Tochterfirma des Industrieverbands Steine und Erden (Iste) getragen.

Von den Abbaubetrieben im Land werde das Ökokonto inzwischen rege genutzt, sagt Iste-Hauptgeschäftsführer Thomas Beißwenger.



Aus einstigen Steinbrüchen, aber auch Baggerseen und Kiesgruben können Biotop- und Reservelandschaften für die biologische Vielfalt werden. FOTO: SCHMIDT

550 Standorte, an denen Rohstoffe abgebaut werden

In Baden-Württemberg werden an rund 550 Standorten mineralische Rohstoffe gewonnen. Für die Landesregierung stellen Steinbrüche, Baggerseen und Kiesgruben Biotop- und Reservelandschaften für die biologische Vielfalt dar. Laut ihrer Naturschutzstrategie sollen die Abbaustätten in den Biotopverbund einbezogen werden.

Die Kooperation ist auch möglich, weil die Eingriffe zum Rohstoffabbau von den Naturschützern keineswegs nur negativ gesehen werden. Denn in den Steinbrüchen, Kies- oder Sandgruben finden bedrohte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten Bedingungen, wie sie in der Kulturlandschaft sonst kaum noch anzutreffen sind. Dort gibt es entsprechende Lebensräume mit trockenen, offenen Böden, Tümpeln oder offenen Felswänden. „Die Abbauflächen sind ein wichtiger Beitrag für unsere grüne Infrastruktur“, sagt Baumann.

Das hat auch die Landesregierung inzwischen akzeptiert. So wurden die Abbaustätten in die Naturschutzstrategie des Landes aufgenommen. Zudem sollen sie in die

geplanten Biotopverbünde einbezogen werden. Der Artenreichtum stellt die Rohstoff-Produzenten im Alltag allerdings mitunter vor große Probleme. Wenn sie einen Teil einer Kiesgrube oder eines Steinbruchs eine Zeitlang nicht nutzen und sich dort geschützte Tier- oder Pflanzenarten ansiedeln, sei es enorm schwierig, das Areal anschließend zu nutzen, erklärt Beißwenger. Denn das Artenschutzrecht sei ein statisches Recht, das auf die Bewahrung des Ist-Zustands ausgerichtet sei. Dabei sei im Sinne des Naturschutzes ein neuerlicher Eingriff durchaus sinnvoll, da der Prozess der Besiedlung einer Abbaufläche dann noch einmal von Neuem in Gang gesetzt werde.

Der Steine-Erden-Verband fordert eine stärkere Dynamisierung des Artenschutzes. Denn in der derzeitigen Form belastet es nicht nur Abbaunternahmen, sondern verteuere, verzögere oder verhindere viele Bauprojekte generell. Beim

geplanten Biotopverbünde einbezogen werden. Der Artenreichtum stellt die Rohstoff-Produzenten im Alltag allerdings mitunter vor große Probleme. Wenn sie einen Teil einer Kiesgrube oder eines Steinbruchs eine Zeitlang nicht nutzen und sich dort geschützte Tier- oder Pflanzenarten ansiedeln, sei es enorm schwierig, das Areal anschließend zu nutzen, erklärt Beißwenger. Denn das Artenschutzrecht sei ein statisches Recht, das auf die Bewahrung des Ist-Zustands ausgerichtet sei. Dabei sei im Sinne des Naturschutzes ein neuerlicher Eingriff durchaus sinnvoll, da der Prozess der Besiedlung einer Abbaufläche dann noch einmal von Neuem in Gang gesetzt werde.

Der Steine-Erden-Verband fordert eine stärkere Dynamisierung des Artenschutzes. Denn in der derzeitigen Form belastet es nicht nur Abbaunternahmen, sondern verteuere, verzögere oder verhindere viele Bauprojekte generell. Beim

In Leutenbach sind Kulturlandschaft und Refugien für den Naturschutz samt Spazierweg für Besucher entstanden

LEUTENBACH/WINNENDEN. Links des Weges rauscht ein Bach, rechts hinter einem kleinen Wäldchen aus jungen Laubbäumen ist ein Tümpel am Fuß einer Felswand zu sehen. Auch wenn sie im Winter nicht zu sehen sind, leben dort Wechselkröten, Wanderfalken und andere seltene Tierarten.

Die Natur-idylle am Rande des Leutenbacher Ortsteils Weiler zum Stein im Rems-Murr-Kreis ist allerdings nicht natürlich entstanden. Sie ist eines der gelungenen Beispiele für die Renaturierung eines ehemaligen Steinbruchs.

Mit neuem Rekultivierungsplan größere Biotopvielfalt erzielt

Mehr als 50 Jahre lang hatte der mittelständische Bau- und Steinbruchbetrieb Klöpfer aus dem benachbarten Winnenden in Weiler zum Stein Kalkstein abgebaut und zu Schotter verarbeitet. Als die gewerbliche Nutzung 2005 endete, war der genehmigte Rekultivierungsplan schon mehr als 15 Jahre alt und habe

geplanten Biotopverbünde einbezogen werden. Der Artenreichtum stellt die Rohstoff-Produzenten im Alltag allerdings mitunter vor große Probleme. Wenn sie einen Teil einer Kiesgrube oder eines Steinbruchs eine Zeitlang nicht nutzen und sich dort geschützte Tier- oder Pflanzenarten ansiedeln, sei es enorm schwierig, das Areal anschließend zu nutzen, erklärt Beißwenger. Denn das Artenschutzrecht sei ein statisches Recht, das auf die Bewahrung des Ist-Zustands ausgerichtet sei. Dabei sei im Sinne des Naturschutzes ein neuerlicher Eingriff durchaus sinnvoll, da der Prozess der Besiedlung einer Abbaufläche dann noch einmal von Neuem in Gang gesetzt werde.

Der Steine-Erden-Verband fordert eine stärkere Dynamisierung des Artenschutzes. Denn in der derzeitigen Form belastet es nicht nur Abbaunternahmen, sondern verteuere, verzögere oder verhindere viele Bauprojekte generell. Beim

geplanten Biotopverbünde einbezogen werden. Der Artenreichtum stellt die Rohstoff-Produzenten im Alltag allerdings mitunter vor große Probleme. Wenn sie einen Teil einer Kiesgrube oder eines Steinbruchs eine Zeitlang nicht nutzen und sich dort geschützte Tier- oder Pflanzenarten ansiedeln, sei es enorm schwierig, das Areal anschließend zu nutzen, erklärt Beißwenger. Denn das Artenschutzrecht sei ein statisches Recht, das auf die Bewahrung des Ist-Zustands ausgerichtet sei. Dabei sei im Sinne des Naturschutzes ein neuerlicher Eingriff durchaus sinnvoll, da der Prozess der Besiedlung einer Abbaufläche dann noch einmal von Neuem in Gang gesetzt werde.

Der Steine-Erden-Verband fordert eine stärkere Dynamisierung des Artenschutzes. Denn in der derzeitigen Form belastet es nicht nur Abbaunternahmen, sondern verteuere, verzögere oder verhindere viele Bauprojekte generell. Beim

nicht mehr modernen Kriterien gesprochen, heißt es in einem Buch über den Steinbruch, das das Unternehmen herausgegeben hat. Mit dem neuen Plan sei es gelungen, eine größere Biotopvielfalt zu erreichen und gleichzeitig den Pflegeaufwand für das Areal zu reduzieren.



Mehr als 50 Jahre lang wurde im Steinbruch in Weiler zum Stein Kalkstein abgebaut und zu Schotter verarbeitet – heute ist daraus ein Naturidyll entstanden. FOTO: SCHMIDT

Nabu sieht man das allerdings anders. Baumann spricht sich gegen Änderungen aus. Das europäische Naturschutzrecht sei eines der erfolgreichsten weltweit.

Zahl der Kiesgruben am mittleren Oberrhein geht zurück

Schwierigkeiten bereitet der Steine- und Erdenindustrie in manchen Gegenden zudem die Regionalplanung. Am mittleren Oberrhein habe sich die Zahl der Kiesgruben seit 1921 fast halbiert, so Beißwenger. Und bis 2045 werden es statt derzeit 36 nur noch 21 sein, weil kaum noch Vorranggebiete ausgewiesen würden. Das führe zu längeren Transportwegen, mehr Verkehr an den verbleibenden Standorten. Der in der Erklärung von Nabu und Iste postulierten nachhaltigen Rohstoffversorgung in Baden-Württemberg liefern solche Entwicklungen absolut zuwider, sind sich Beißwenger und Baumann einig.

Innerhalb von zwei Jahren wurde das rund 8,5 Hektar große ehemalige Abbaugelände umgestaltet und bepflanzt. Laubmischwald, der in der Region um Leutenbach eher selten ist, wurde ebenfalls gepflanzt, wie Streuobstbäume. Magerwiesen wurden angelegt und eine Fels-

wand, die an der höchsten Stelle rund 20 Meter misst, erhalten. In deren Schatten entstand ein Tümpel mit Überschwemmungsflächen. Kulturlandschaft und Refugien für den Naturschutz werden allesamt Platz im einstigen Steinbruch.

Naturschützer zählen über 700 Pflanzen- und Tierarten

Auch die Anwohner haben die Planer einbezogen. Ein rund ein Kilometer langer befestigter Spazierweg zieht sich durch den Steinbruch, macht das Areal, in dem einst Bagger- und Brecheranlagen Lärm und Staub verursachten, zum Naherholungsgebiet.

Als Partner hatte Klöpfer die Ortsgruppe des Naturschutzbundes Deutschland gewonnen, der sich um Pflegemaßnahmen und die Bestandsaufnahme kümmert. Dass der frühere Steinbruch als Lebensraum angenommen wird, zeigen die Zahlen der Naturschützer. Sie haben dort inzwischen über 700 Pflanzen- und Tierarten festgestellt. (jü)

Stimmen zum Thema



Michael Rademacher, Leiter Biodiversität und Naturschutz für Heidelberg-Cement weltweit

Wir merken immer mehr, dass die soziale Dimension bisher unterschätzt wurde. Eine ehemalige Abbaustätte kann auch als Erholungs- oder Bildungsraum dienen, zum Beispiel in Form von Lehrpfaden mit Führungen und Lehrtafeln. Die Bevölkerung vor Ort hat ein großes Interesse daran – schließlich bieten alte Abbaustätten neben einem geologischen Fenster in die Vergangenheit inzwischen unberührt gewachsene Natur, wie sie heute selten in Deutschland zu finden ist.



Olaf Tschimpke, Präsident des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu)

Vor uns liegt die große Herausforderung Ressourcenschonung: Zukünftig müssen weniger Rohstoffe abgebaut und diese länger genutzt werden, um weniger Treibhausgase zu produzieren und weniger Fläche zu versiegeln. Gemeinsam können wir auch anderen Unternehmen und Branchen zeigen, dass trotz aller Differenzen zum Weg dorthin eine engere und nichtsdestotrotz kritische Zusammenarbeit von Unternehmen und Umweltverbänden für die Gesellschaft und für beide Seiten hilfreich ist.